



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Konstruktionen und die Kunstformen

Uhde, Constantin

Berlin, 1902

Der Wulst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94220](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94220)

scheinen. Bei einer systematischen Besprechung und Erklärung der Bauformen werden die Bauwerke der Blütezeit antiker und mittelalterlicher Baukunst stets den Massstab für die Kritik abzugeben haben.

2. Die Elemente der Schmuckformen der Gesimse der Antike.

Schon früher ist darauf hingewiesen, dass die ältesten Kunsterzeugnisse der Bekleidungskunst und der Töpferei angehören. Es liegt nun sehr nahe, dass der Mensch die bei diesen Kunstfertigkeiten angewandten Formen, wie sie aus dem Studium der umgebenden Natur und der Technik des Materials entstanden waren, direkt auf ein anderes Material übertrug, selbst ohne sich kritisch zu überzeugen, ob die Form dem neuen Zweck und dem geänderten Stoffe sich anpasse.

Bei der Betrachtung der Kleidungsstücke und besonders ihrer Elemente handelte es sich fast ausnahmslos um Reihen. Die Naht, die Perlschnur besteht aus einer Reihe von Stichen bzw. aufgezogenen Kugeln, der Kranz aus einer solchen von Blättern, der Schmuck auf dem Kopfe des Wilden wird durch eine Reihe von Federn gebildet; Fransen, Troddeln, d. h. die eigentlichen Endigungen der Gewebe, bestehen aus einer Reihe von Fäden und Knoten, usw.

Die Franse ist das Motiv der Endigungen der Kette von Geweben. Das Band, die Schnur umgürtet und befestigt dieselben auf dem Körper, die freistehende Feder schmückt den Kopf.

Berücksichtigt man ferner, dass die Bekleidungsformen für bewegliche Gegenstände geschaffen sind, dass dagegen das Bauwerk in allen seinen Teilen stabil, fest an einen Platz gebannt ist, so werden sich dementsprechend neben der Verwendung eines andern Materials in der Architektur die Formen für denselben Gedanken auch in ihrer äusseren Erscheinung umgestalten müssen. An der Hand dieser Betrachtungen sollen die einzelnen Formelemente besprochen werden.

Die Schnur.

Die Schnur, Fig. 148, ist das einfachste verbindende Glied zweier Flächen. Dieselbe besteht aus einem einfachen, aus einem Stoff geschnittenen Riemen oder aus zusammengedrehten Faserstoffen. In ihrer äusseren Erscheinung wird die Schnur deshalb meist einen Cylinder darstellen oder schraubenförmig gewunden sein. Um die Schnur oder den gedrehten Faden zu schmücken, werden auf sie Scheiben oder Perlen aufgezogen und so entsteht die Perlschnur. Die Schnur als solche verschwindet dann fast ganz und die Perlenreihung wird zur Hauptsache. Perlenschnüre um den Kopf, den Hals oder Arm des menschlichen Körpers dienen dem Bedürfnis, um Kleidungsstücke auf demselben festzuhalten, oder sie sind nur des Schmuckes halber vorhanden.

In gleicher Weise verbindet die Schnur in der Architektur die Konstruktionen und Einzelformen, oder sie wird als selbständige Schmuckform verwandt.

Der Wulst.

Der Wulst, Fig. 149, ist nur in seiner Profilbildung als Halb- oder dreiviertel Kreis der Schnur oder Perlschnur gleich. Seiner Entstehung, Bedeutung und Verwendung nach hat er dagegen nichts mit der Perlschnur gemein. Die Schnur ist ein ausgesprochenes Bindeglied, sie verbindet die Blätterreihungen mit der Mauer, ist demnach den Blättern gegenüber klein und untergeordnet, der Wulst dagegen ist in sich und in

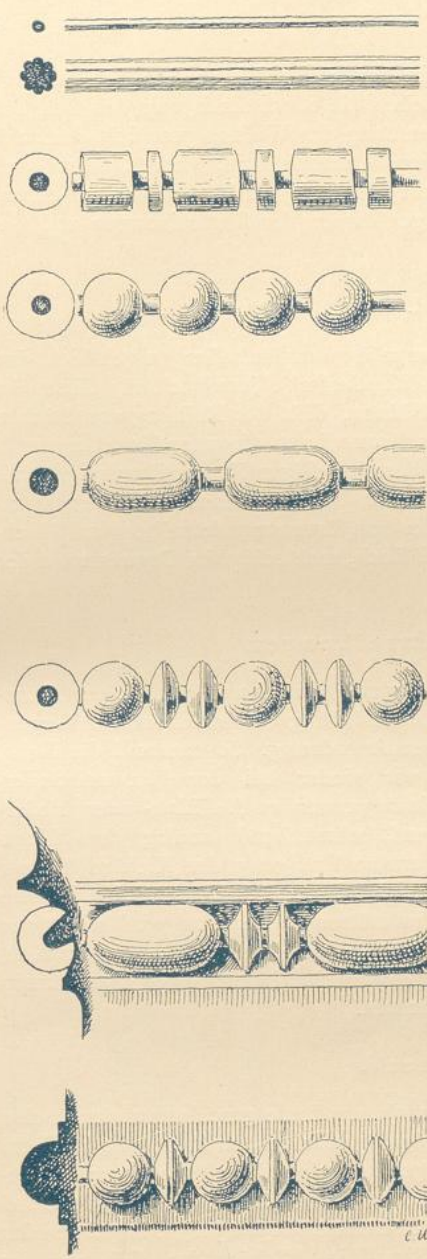


Fig. 148.

Verschiedene Formen der Schnur, der Perlschnur und des Wulstes.

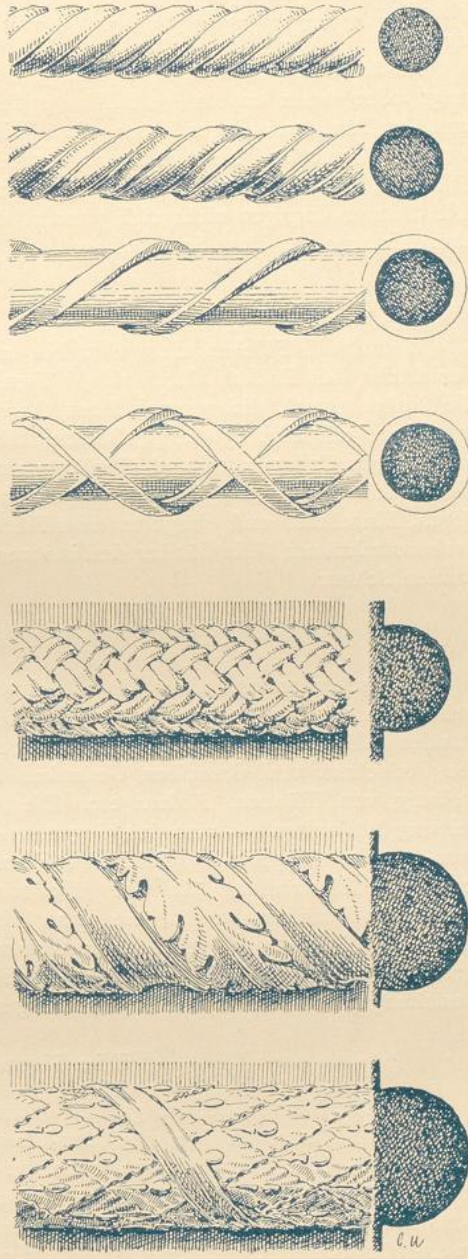


Fig. 149.

allen seinen Anwendungen ein selbständig auftretendes Profil. Der Wulst ist seiner Entstehung nach das Kissen, der runde Pfühl, den die den Krug auf dem Kopfe tragende Jungfrau zwischen Kopf und Krug legt zum Auffangen und zur Vermittlung des Druckes.

In der Architektur tritt ein analoger Fall ein, wenn der Wulst den Säulenschaft trägt oder wenn er als Vermittlungsglied zwischen die obere Endigung des Schaftes und den Architrav eingeschoben wird. Die Verwendung des Wulstes geschieht demnach wesentlich nur bei kreisrunden oder quadratischen Querschnitten, bei Säulen und Pilastern, um diesen einen breiten Fuss oder dem Kopf ein starkes Polster zu geben. Die Schnur dagegen zieht sich parallel den langen Linien der Blattriehungen und Gesimse entlang, um diese festzuhalten.

Das Band.

Wenn zwei Flächen eines Gewebes zusammengefügt werden sollen, so geschieht das vermittelt des Fadens durch das Nähen. Der künstlerische Ausdruck für dieses ist die Naht. Durch die verschiedenen Arten des Nähens, d. h. der Reihung von Stichen entstehen, wie Fig. 150 zeigt, Borten, Bänder und aus diesen die unendliche Zahl von bandartigen Ornamenten und Flechtwerken, die, dem jeweiligen Kunststil entsprechend, die verschiedenartigsten Detailformen annehmen. Die Bänder dienen zum Zusammenfügen, Einrahmen und Umgürten von Flächen oder zur Trennung derselben von Nachbarkonstruktionen. Die Bänder sind in ihrem Profil flach, rechteckig, im Gegensatz zu der runden Schnur.

Die Gruppe der Blattriehungen.

Wie schon gesagt, liegt die wichtigste und zugleich einfachste Methode zur Formgebung in der Reihung begründet; also in der Wiederholung ein und desselben Gegenstandes oder zweier verschiedener in wechselweiser Anordnung. So entstand die Naht, die Perlschnur und denselben Gedanken finden wir wieder bei der Nebeneinanderstellung von Blättern, Federn etc. Die Architektur verwendet die Blatt- oder Federreihung frei stehend — also den Gegenstand krönend, schmückend, analog dem Kopfputz — oder hängend — gleich der Franse als untere Endigung der Kleider. Ferner kann die Blattriehung zu der über und unter ihr liegenden Konstruktion in feste abhängige Beziehung treten, sie kann dieselbe zu stützen suchen und wird selbst der leidende Teil, sie wird gedrückt erscheinen — oder sie kann den Schluss einer Konstruktion bilden, sie wird dieselbe also begrenzen oder einrahmen. Nach allen diesen Beziehungen wollen wir die Blattriehungen betrachten.

Die Sima, stehend.

Soll eine Mauer oder ein ganzes Gebäude, am oberen Ende geschlossen durch eine vorgezogene Plattenschicht, eine schmückende Krönung erhalten, so kann dies in Form einer Feder- oder Blattriehung geschehen. Naturgemäss wird diese nach vorn überneigen, nicht geradlinig, vertikal stehen, und so das schliessende und krönende Glied des Bauwerks bilden, wie es die ägyptische Bauweise zeigt, Fig. 151. Die Linie des Querprofils dieser krönenden Form ist die sog. Simalinie. Erhält das Gebäude ein schräges Dach, so wird nicht der Mauerschluss, sondern die Endigung der über den Kern des Bauwerks überstehenden Dachfläche, die sog. Traufe, den eigentlichen Schluss des Hauses ausmachen. An diese wird demnach die krönende Blätterreihung, die Sima, angebracht. Da dieselbe zu gleicher Zeit als die das Wasser führende Trauf-